

Saale-Beitrag.

Achtundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 getheilte Kolonnen...

Er scheint täglich zweimal...

Schreibzeiten und Haupt-Geldsätze...

Bezugspreis... Nr. 453.

Nr. 453.

Halle, Sonntag, den 27. September

1914.

Die Sperrforts Cronon les Baroches und Lionville zum Schweigen gebracht.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. September, abends. (Amtlich.)

Der Feind hat unter Ausnutzung seiner Eisenbahnen einen weit aussehenden Vorstoß...

Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun stellten ihre Feuer ein. Unsere Artillerie steht nunmehr im Kampfe mit Kräften...

Englische Kriegsschiffe im Kattegat.

Kopenhagen, 26. Sept. (Eigener Drahtbericht). Die „Aston Tidings“ bringen ein Telegramm...

Rotterdam, 26. Sept. (Eigener Drahtbericht). Ueber Kopenhagen wird dem Londoner „Standard“ gemeldet...

Sollte die Nachricht von der Anwesenheit der englischen Kriegsschiffe im Kattegat sich bestätigen...

Die finanziellen Schwierigkeiten in Frankreich.

WTB. Bordeaux, 26. Sept. Viviani, Ribot und Mathy unterbreiteten, wie das Journal unter dem 23. d. M. meldet...

Deutschland und der Friede.

Das „Neuerische Bureau“ meldet aus Rom vom 25. d. M.: Eine Berliner Meldung, die über die Funktionen in Genelle eingetroffen ist...

Ein Brief des Kaisers mit guten Nachrichten.

Ein zweiter Kaiserjahn in Kriegskrankenpflege. Die Kaiserin empfing Freitag abend Herr v. Waldow und Reichenstein nebst Gemahlin...

Gute Aussichten!

Der Generalmajor z. D. von Werthof. Zur Veröffentlichung zugelassen. Oberkommando in den Warzen. 27. September 1914.

Der englisch-ägyptische Konflikt.

WTB. Konstantinopel, 25. September. Dem Blatte „Cahab“ zufolge hätte die englische Regierung einige Dampfer nach Indien geschickt...

Die Verhandlungen und die Summe aller Kriegshandlungen, der Krieg selbst, hat den Zweck, den Willen des Gegners zu vereiteln...

Die „Kol. Kort.“ erzählt aus London über Holland: In unterirdischen Kellern wird beständig...

Ob und welche Kriegspläne der serbische Generalstab ausgearbeitet hatte, entzieht sich der Beurteilung...

Dem Blatte „Cahab“ zufolge hätte die englische Regierung einige Dampfer nach Indien geschickt...

Die Verhandlungen und die Summe aller Kriegshandlungen, der Krieg selbst, hat den Zweck, den Willen des Gegners zu vereiteln...

Die „Kol. Kort.“ erzählt aus London über Holland: In unterirdischen Kellern wird beständig...

Ob und welche Kriegspläne der serbische Generalstab ausgearbeitet hatte, entzieht sich der Beurteilung...

Dem Blatte „Cahab“ zufolge hätte die englische Regierung einige Dampfer nach Indien geschickt...

Die Verhandlungen und die Summe aller Kriegshandlungen, der Krieg selbst, hat den Zweck, den Willen des Gegners zu vereiteln...

Die „Kol. Kort.“ erzählt aus London über Holland: In unterirdischen Kellern wird beständig...

Ob und welche Kriegspläne der serbische Generalstab ausgearbeitet hatte, entzieht sich der Beurteilung...

Dem Blatte „Cahab“ zufolge hätte die englische Regierung einige Dampfer nach Indien geschickt...

Die Verhandlungen und die Summe aller Kriegshandlungen, der Krieg selbst, hat den Zweck, den Willen des Gegners zu vereiteln...

ollte. Wir schritten von Sieg zu Sieg. Man mußte an die launige Bemerkung Helmut von Moltkes denken, der einst die Kameraden von der Marine um die Gelegenheit beneidete, so viele schöne Länder auf ihren Reisen kennen zu lernen und hinaufzuziehen, daß das bei der Landarmee nur gelegentlich der Truppen einer feindlichen Bedrohung vorkomme. Die Truppen einer durch das herrliche Maalst und durch die Gammogner besonders landschaft um Meims zur Marine. Man wurde durch eine Reihe unerwarteter Ereignisse verwöhnt, wählte die Franzosen kaum eines weiteren Widerstandes fähig und träumte schon vom baldigen Einzug in Paris. Aber die Wüsterlandschaft der Franzosen und der mit ihnen vereint kämpfenden 100 000 Engländer beratt gering einschätzte, hat sich trotz mancher Anzeichen, die dafür zu sprechen schienen, g e r i t. Nur 20 Kilometer land unter rechter Flügel östlich der Pariser Dorsfors bei Kreuz, als er am 10. September von weit überlegenen und aus der Hauptfront fortwährend verstärkten Kräften angegriffen wurde. Nach zweitägigen, gütig verlaufenden Kämpfen, in denen die Deutschen, nicht etwa die Franzosen, wie sie in fälliger Weise berichtet worden sind, 50 Gefangene eroberten und Tausende von Gefangenen machten, wurde es der Uebermacht des Gegners überlegen, zunächst den rechten Flügel und dann die benachbarten Teile des Heeres zurückzunehmen. In geradezu klassischer Ordnung gingen, nach dem Urteil einer französischen Zeitung, unsere Truppen zurück. Die Siegesfanfaren, die daraufhin schon in London und Bordeaux ertönten, sind verstummt, sie haben allmählich einer nüchternen, ja sehr nüchternen Auffassung Platz gemacht. Man weiß, daß es sich um nicht weniger als um die e n g l i s c h e Entscheidung handelt, denn Zentrallage hat keinen Gambetta, und selbst ein zweiter Gambetta würde aus dem Nichts keine Heere schaffen können. Die Aussehen für die Entscheidung liegen aber ungünstig für die Franzosen. Die Gegner befinden sich in vorzüglichen Stellungen einander gegenüber. Die französisch-englischen Angriffe, die den rechten deutschen Flügel auf die Westseite abdrängen wollten, und die Durchbruchversuche wurden an der Mäse zwischen Döse und Maas stets abgewiesen. Die deutschen Stellungen werden in Meldungen aus Bordeaux als fast unannehmbar geschildert. Am 17. September wurden zwei verstärkte französische Armeekorps südlich Nonon entscheidend geschlagen, die Widerstandskraft des Heines begann zu erlahmen, und neuerdings hat man deutschseits mit frischen Kräften wieder die Offensive ergriffen. In der Gegend von Verdun stehen die 4. und 5. Armee in vorzüglichen Stellungen, und der Angriff gegen die sich nach Toul ziehende Sperrlinie scheint vorwärts. Daß man nordlich Toul sogar Truppen in Bivouac überziehen konnte, beweist die aus den Kapitulanten Kämpfen und von Beaumont her genugsam bekannte Sorglosigkeit der Franzosen.

Sieben Jona hier die Ausichten gütig. So ist das in noch höherem Maße der Fall auf dem n o r d ö s t l i c h e n Kriegsschauplatz. Nachdem Generaloberst v. Hindenburg bei Lannenberg Schlimms Narew-Armee nahezu vernichtet hatte, schlug er in der Schlacht an den Masurischen Seen auch die Winzer-Armee auf. Zu bemerken ist dabei, daß hier auch Truppen aus dem fernsten Asien kämpften, denn Teile des 3. sibirischen Korps wurden hier geschickt. Aufreufen ist von Feinde frei, der bekannte Narentamp in Jüdischlebern über die Grenze gelang, und die Preußen sind im Bormark über Suwalki auf den Daber. Außer den 92 000 Gefangenen von Lannenberg, der höchsten Gefangenenzahl, die je in einer Feldschlacht gemacht ist, wird die Zahl der in den Stämmen und Seen umgekommenen Russen auf 150 000 geschätzt. Das sind Zahlen, die selbst einem Lande zu denken geben müssen, das über ein nahezu menschliches Menschenmaterial zu gebieten hat. „Und es wird weiter gedroht“, hat Hindenburg gesagt.

Solche Erfolge können auf die Dauer trotz der großen Entfernung nicht ohne Einfluß auf die Lage im Südosten bleiben. Hier haben unsere heldenmütigen Verbündeten sich drei Wochen lang eines weit überlegenen Feindes erwehrt, der sich noch dazu meistens einer wohlorganisierten Spionage zu bedienen wußte. Anfangs zeigten die Kämpfe ein reiches Vordringen des linken Flügels. Die Armeen Daub und Luffenberg mußten aber zurückgenommen werden, als die Russen im Begriff standen, sich zwischen diese und die Hauptarmee einzuflechten, die die offene Stadt Lemberg nach dem

Die Entscheidungsschlacht in deutschem und französischem Lichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 25. Sept. abends. (Amtlich.)

Der deutsche amtliche Bericht.

Der Fortgang der Operationen hat auf unsern äußersten rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen eine Entscheidung bisher nicht gefallen ist. In der Mitte der Schlachtfront ist heute, abgesehen von einzelnen Vorstößen beider Parteien, nichts geschah. Als erstes Sperrfort südlich Verdun ist heute Camp des Romains bei St. Mihiel gefallen. Das bayerische Regiment von der Taun hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt. Unsere Truppen haben dort die Maas überschritten. Im übrigen weder im Westen noch im Osten irgendwelche Veränderungen.

Es ist sehr lehrreich und von ganz besonderem Reiz, den Bericht unseres Hauptquartiers dem amtlichen französischen Communiqué gegenüberzustellen. Mit großer Deutlichkeit zeigt der Vergleich, daß die Franzosen es vorziehen, das Wesentlichste der Meldung, den Fall des Forts „Camp des Romains“ einfach zu verschweigen. Der Bericht enthält aber auch eine offensündliche Lüge, wenn es in ihm heißt, die Deutschen vermachte die Maas nicht zu überschreiten. Dagegen scheinen die Kämpfe im Nonon für unsern

äußersten rechten Flügel erfolgreicher gewesen zu sein, als es aus dem zurücklaufenden deutschen Bericht hervor geht. Wichtigstens läßt die französische Meldung, die von einem Mißerfolg der französischen Truppen spricht, darauf schließen. Alles in allem zeigt diese lehrreiche Gegenüberstellung, daß die französischen Communiqués im Vergleich zu früheren Vorgehen sich allmählich doch der Wahrheit zu nähern beginnen.

Fläussigen Vorkant einer österreichischen Meldung: „Es hat seinen Sinn, um Städte zu trauern, wenn Reiche befestigt werden“, geräumt habe. Nach einem bei Grodel erreichten Erfolge hat die Vereinigung der gesamten Armee in einer neuen Stellung unter Abweisung von Feinde vollzogen. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die Partierungen in den Parlamenten und der chronische Geldmangel Schuld daran sind, wenn die Stärke der österreichisch-ungarischen Armee bei Verdun um 350 000 Mann hinter dem Gegner zurückbleibt. Dabei behält dieser die modernsten schweren Geschütze. Um so dankenswerter ist es, daß die Oesterreicher ihre schweren Geschütze, die untern 42 Zentimeter-Haubitzen allerdings der Wirkung nach unterlegen, an Beweislöslichkeit überlegen sind, uns zur Verwendung auf dem westlichen Kriegsschauplatz überließen. Und mit welcher Treuearbeit diese arbeiten und mit welcher Sicherheit die Artillerieoffiziere sich ihrer bedienen, dafür ein Beispiel: Obiet wurde durch sechs sächsische Truppen eingeschlossen, denen österreichische Stellungsgeschütze zugeteilt waren. Auf die Frage des Generals, wieviel Zeit man für die Beschießung rechnen müsse, nannte der Befehlshaber der Artillerie jedes Stunde, und genau nach der angegebenen Zeit hißte der Gegner die weiße Fahne auf der alten Bergseite Carionent.

Wir sehen also nirgends einen Grund zur Beunruhigung, glauben aber auch noch keine Berechtigung zu haben, in absehbarer Zeit den Frieden erhoffen zu dürfen. Aber wir haben eine feste Ueberzeugung, und das ist die, daß die Diplomaten nicht wieder verderben, was das Schwert errang. Das ist erprießlich, wird dem vorgearbeitet haben, was das Schwert schaffen mußte, wird die Gerechtigkeit bereit an den Tag bringen.

Der finanzielle Kampf.

Frankreichs Not und Deutschlands Kraft. — Unruhe unter den französischen Rentnern.

In dem wirtschaftlichen Kampf, der sich hinter den Heeresfronten abspielt, zeigt sich die überlegene Kraft der

Der französische amtliche Bericht.

WTB. Paris, 26. September.

Gia 11 Uhr abends veröffentlichtes amtliches Communiqué lautet: 1. Auf unserm linken Flügel, in der Gegend nordlich von Nonon, hatten unsere Vortruppen gegen überlegene Streitkräfte einen Mißerfolg und waren am Vormittag gezwungen, etwas zurückzugehen. Als indessen neue Streitkräfte hinzugekommen waren, nahmen diese Vortruppen den Kampf wieder auf. Die Schlacht in dieser Gegend nimmt einen besonders heftigen Charakter an. 2. Im Zentrum hat sich nichts Neues ereignet. 3. Auf unserm rechten Flügel dauert der Kampf fort. Auf dem Höhen der Maas konnten deutsche Streitkräfte bis St. Mihiel vordringen, sie vermochten aber nicht, die Maas zu überschreiten.

äußersten rechten Flügel erfolgreicher gewesen zu sein, als es aus dem zurücklaufenden deutschen Bericht hervor geht. Wichtigstens läßt die französische Meldung, die von einem Mißerfolg der französischen Truppen spricht, darauf schließen. Alles in allem zeigt diese lehrreiche Gegenüberstellung, daß die französischen Communiqués im Vergleich zu früheren Vorgehen sich allmählich doch der Wahrheit zu nähern beginnen.

deutschen Volkswirtschaft von Tag zu Tag in hellerem Lichte. Während wir den 4 1/2-Milliarden-Erfolg unserer Kriegsanleihe buchen können, kommt aus Frankreich eine Nachricht, die auf die größten Schwierigkeiten bei der Unterbringung der „Bons pour la defense nationale“ — der Staatspapiere der rationalen Verteidigung —, die den französischen Geldbedarf decken sollen, schließen läßt.

Der „Temps“ veröffentlicht Briefe, in denen Klage geführt wird, daß die Bons der nationalen Verteidigung selbst in Bordeaux nicht gut gezeichnet werden können, weil die Staatskassen infolge von Kapitalmangel die Einlösung unfähig sind. Staatsanleihen werden nicht in Zahlung genommen. Wie gerätet müssen die französischen Staatsfinanzen sein, wenn heute, wieweil Tage vor dem Oktobertermin die Zinsfeste der eigenen Staatsrente nicht in Zahlung genommen werden! Nahezu 200 Millionen Franz haben die französischen Rentengläubiger des Staates am 1. Oktober zu fordern, etwa 50 Millionen Franz werden aus russischen Staatspapieren zum gleichen Zeitpunkt in Frankreich fällig. Man kann danach die Anruhe in Rentnerkreise Frankreichs ermessen.

Gebro trübe wie bei den Staatsfinanzen sieht es in der französischen Bankwelt aus. Bezeichnend ist die Nachricht, daß der Credit Lyonnais, Frankreichs größte Depositenbank, auf Anordnung der französischen Regierung die Auszahlung der Einlagen der Saisabank suspendieren mußte. Es ist kein Geheimnis mehr, daß das zweitgrößte Kreditinstitut Frankreichs, die Societe Generale, sich nur noch durch Regierungshilfe über Wasser halten kann. Auf welchen Tage, an dem der Credit Lyonnais das Eingangsamt seiner Schwäche in die Welt senden mußte, konnte die Deutsche Bank als Ergebnis einer Aufsichtsratsitzung verkünden, daß sie die Bank dank ihrer starken offenen und stillen Reserven und dank der Liquidität ihrer Aktiven den großen Erfordernissen des Kriegszustandes vollkommen gewachsen zeite. Alle von der Bank bei Kriegsbeginn verlangten Auszahlungen sind prompt und voll geleistet worden, die von der Bank gewähr-

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Zweites Buch.

I.

„Glauben Sie denn wirklich, Einjähriger, daß es diesmal losgeht?“ fragte Sergeant Knoblauch, der Kammerunteroffizier, und zählte dann leise weiter: „Einund — fleißig ... zweiundfleißig ... dreiund ... donnerlesch! daß Paar es so angehabert! Do finn mer de Ratte drangewas!“ Empört hielt er das dreiuindefleißige Paar „Langschäpfe“ in den flachen Hühnerfuß der weißbeschrifteten Petroleumlampe. „Na, 't is egal, wir müsse voran!“ Und er klopfte das angenehme Paar zu den übrigen in die riesige Kiste, die vor ihm stand, und zählte weiter: „Vierund ... fleißig, fünfund ... fleißig.“

In der nachschiffeligen Kammer der letzten Kompagnie schwamm ein erstickender Dunst von Geruch, kaltem Schweiß, Mottenpulver, Kamjer, aufbewahrt Staub. Der Verwalter alt der aufgestellten Herklichkeit und die zur Kammerarbeit kommandierten Füllstiere packten sanftmütig, im Schweiß ihres Angesichts, in der sechsten Nachtstunde.

Der Einjähriger-Freiwillige Harwegen, der das Einpacken der Mäntel erster Garnitur leitete, sagte langsam: „Wir wollen es nicht hoffen ... aber ich glaub' es seit.“ Gott nein ... es durfte ja nicht sein ... so mitten heraus aus dem jungen, freudigen Leben ... wenig Wochen vor dem erlöschten Tag, der ihn aus diesem grauenvollen Kommissariat zurückzuführen sollte in sein geliebtes Arbeitszimmer, zu seinen Notizen, seinem Flügel, seinen angefangenen Kompensationen.

„Baran mölle mer et nit hoffe?“ fragte der Sergeant: „Krieg is wat Schönes ...“ Er dachte an den Nachmittag des dritten Juli sechsundfleißig, wo er mit dem Premierleutnant Barteux, dem Leutnant Daun und zwanzig Füllstieren zusammen im Walde bei Stettin zwei Offiziere, drei Unteroffiziere und sechsund-

fünfzig Mann Oesterreicher entwarf und gefangen genommen hatte ... Seitdem trug er das Militär-Ehrenzeichen und schmauchte in unerschöpflichem Klippel Dialekt nach geheimer toller als vorher.

Krieg is wat Schönes —! dachte Alfred Harwegen. Aber das taufendfältige Sehen des jungen Herzens, sein Weltverlangen, sein Himmelsrauschen in Löhnen zu verfluchen ... war das nicht unendlich viel schöner? Und mit Grauen dachte er an den heißen Arm, den der Hühnerfuß-Kniehler von Königgrätz mit nach Trier gebracht ... Das — ihm, dem Kavallerieoffizier ... und das Leben wäre zumal entzogen ... Nein — er konnte seinen Krieg gebrauchen ... sein Dialekt gehörte der Frau Miska ... „Naat, Kääs, schlöft nit ... mer müße sädig wäde bes Weddernaach!“ polterte der Kammerunteroffizier. „Wat es dann nu eientlich laus, daß wir daß junge Kreppe verpade möße?“ fragte der dreiste Füllstier Kojenber.

Der Sergeant warf einen gefälligen Blick zu dem Burzlichen hinüber, dem „Kopagnieschlot“, dem Schreden und Abscheu aller Vorgefekten. Aber dann fiel es ihm ein, daß ja Krieg in Sicht war ... da müße man mildere Seiten aufzeigen, sonst konnten die Kerls oftig aufhören werden ... So gerühte er denn eine Erklärung abzugeben.

„Wir Hohenkollernsche Füllstiere, wir fin hier in Trier der Grenzregiment: um wenn die Franzosen et eilig haben um kommen uns über der Kopf, dann führen le uns hier unse Nochtmachungsarbeiten. Deswegen wird daß ganze Armeematerial um die Kriegsfeldung um Ausrüstung für unse Reserven einpackt un rückwärts nach Koblenz geschickt — so, nu nicht er et, un nu wieder ran, Kerls!“

Das ging nun schon drei Tage so ... vom Morgenweden bis Mitternacht ... Kriegsfeldung empfangen ... paden ... paden ... paden ... Und dabei waren doch alles nur Gerüchte ...

Allerdings: als Alfred heute mittig zu kurzer Eppauw sich halstrot in die mütterliche Wohnung geschleift hatte, da war im Schaufenster der Königsberg-Waagenlung ein Telegramm angeheftet gewesen: Frankreich habe an Straßburg den Krieg erklärt. Aber die Abendausgabe der „Königsberger“ hatte nichts davon gemerkt: nur daß der König seine Krone in Ems abbrechen und am heutigen Tage nach Berlin zurückkehren wollte ... das hatte sie allerdings gemeldet ...

„Su!“ sagte Knoblauch, „dat Zigarettschädteche wör' woll Su, Kojenber, nageln es 't go.“

Und der unterjerkte Geißel streifte die Kermel seiner Deckfahne über die schneigen, haarigen Arme und trüd mit ein paar fieberigen Hammerstrichen die langen Nägel durch die stützenden Tannenbreiter.

In diesem Augenblick saugten alle die Arbeitenden und spielten den „Saisabank“ dem „Saisabank“ herauf, fangen die größten Töne des Signalhornes ... mitten in der Nacht ... „Still!“ riefte Knoblauch. „Dat is dat Bataillonssignal ...“ Wahrsagt! „Zweites Bataillon!“

„Und noch einmal: Klar, Krill!“

„Das erste nicht, das dritte nicht, das zweite Bataillon!“

„Und noch einmal ... Donner! was es dat? mebben er der Raach?“

Und nun ein anderes Signal, ein tiefendes, heisendes, brängendes ...

„Jesjes, Maria, Joseph ... Alarm —!“

„Wahrsagt! ... Alarm ...“

„Runter ... ansiehn ... Kriegsgarnitur! Beine is die Sand, Kerls!“

Einem Moment hatten die Füllstiere erklärt gefanden ... nun führen sie zusammen, rafften ihre Feldmäntel auf, hoben aus der Kammer und setzten rasch die wiederholenden Steintreppen hinunter, in der schwarzen Finsternis, um Kompagnierieren, auf die Stube ...

Und drunten führten die Abföngsmanndschaften aus der Beiten ... toll rannte alles durcheinander, internen Finger suchten das Schwelofsch des Spindelschlösses, verschäpene Stimmen schrien: „Stuben-du-jour — Lampe an!“

„Köbig, Jonge, röbig!“ rief der herkulische Kojenber, „Trett üd örtlich a, möjlich, daß es laus jecht!“

„Ob de Franzoje denn schon da sin?“

„Dch, quatsch dich nüs, äh halt de Contenanen!“

Der Einjährige Harwegen stand vor seinem Spinde und fahndete mit flatternden Händen in dem Wäff der hinein gepreßten Monturstücke nach der geliebten empfangenen Kriegsgarnitur ... Sein Herz klopfte zum Platzen ...

„...“

Der Feldwebel schoß in die Stube, schon im Helm, bei gerolltem Mantel um die Schulter ...

(Fortsetzung folgt.)

ten Kredite konnten nicht nur aufrecht erhalten, sondern so-
weit erforderlich ausgedehnt werden. Das die Deutsche Bank
frei ausprägt, gilt entsprechend gleichmäßig von allen
anderen Banken. Unsere Kreditorganisation hat sich in ihrer
Gesamtheit außerordentlich gut bewährt.
Ein drittes Feld unserer wirtschaftlichen Überlegenheit
sind die Industriekontrollen. Während aus London ge-
meldet wird, daß der Oktobercoupon der Obligationen der
International Mercantile Marine Company, des angli-
sich-merikanischen Schiffahrtstrusts, um 20 Prozent
kleiner wird, verzeichnen unsere großen weidwirtschaft-
lichen Montanergesellschaften zuverläßlich Dividendenleistungen
für das abgelaufene Jahr 1913/14. Beim Völkler, unserer
100-Millionen-Unternehmen, denkt man an eine Ausschüttung
von 10 bis 12 Prozent Dividende, und auch die meisten an-
deren Montanwerke werden ihre Dividenden zwar vermindern,
aber sie werden doch stattliche Summen in den nächsten Mo-
naten zur Auszahlung bringen. Summen, die weiter her-
stehend auf das deutsche Wirtschaftslieben wirken werden.
So können wir bei einem Vergleich der wirtschaftlichen
Lage mit der des Auslandes freudig feststellen: Die deut-
liche Überlegenheit auf der ganzen Linie.

Englisches Geld als Zahlungsmittel in Frankreich.

Bordeaux, 25. Sept. Die Handelskammer von Bordeaux
eruchte die Regierung, für die Kriegsbauer englisches Geld
als gelegentliches Zahlungsmittel in Frankreich anzulassen, zum
Kurs von 125 zu 100 und 10 Centimes pro Penny.

Deutscher Großmut in Cernau.

Der Verzicht auf die Kriegsteuer.

Berlin, 26. Sept. In einem Bericht der „Daily Mail“
heißt es: General von Plötenberg verlangte von der
Stadt Cernau, die vorübergehend von den Deutschen be-
setzt war, eine Kriegsteuer von 140 000 Mark, die ihm
in bar ausgeschüttet wurde. Bevor die Deutschen weiter-
zogen, ließ der General den Bürgermeister rufen und gab
ihm die Summe zurück mit den Worten: „Ich tue dies in An-
betracht der guten Pflege und guten Behandlung, die unsere
Bewunderten in Ihren Hospitälern gefunden haben.“

Schutz vor den eigenen Truppen.

Wie sehr die Franzosen im eigenen Lande haften, beweisen die
Festfälle, die von den obersten französischen Behörden gegen
Vandalen und Verwüstung ausgegeben werden. In einer Truppe
ist wieder ein französischer Divisionsbevollmächtigter
der 7. Division in die Hände gefallen, der in wörtlicher Überbetonung
folgendermaßen lautet:

28. August 1914.

Zahlreiche Klagen über besagene Vandalen in den
Unterstützungen sind von den Bewohnern an den General der
7. Division eingegangen. In bestimmten Bestellungen haben die
Lauren Gärten und Obstplantagen verunstaltet,
große Quantitäten Vieh haben sie genommen und herabgeworfen.
Solche Missetaten sind in unvorstellbarer Weise wiederholt
worden, und es ist zu erwarten, daß diese Verbrechen
weiterhin stattfinden werden. Diese Verbrechen sind um so
bedauerlicher, als sie eine Bevölkerung treffen, die sehr erregt ist durch
die Nähe des Feindes, und deren Dörfer seit drei Wochen
ständig von Truppen besetzt waren. Alle notwendigen Bedürfnisse
müssen gedeckt oder requiriert werden unter der größten Ver-
schämung ausgeführt werden. Es ist Sache der Kommandeure,
in der Folge streng auf diese Bestellungen zu achten, und der
Divisionsoffiziere wird seinen Anstand nehmen, die
Befehlsgeber zur Verantwortung zu ziehen, die derartige Aus-
scheidungen nicht zu verhindern wissen.

Der General der 7. Division.

W a g e r.

Dieser französische Armeebefehl ist ein rechtliches Einverständnis
eines ihrer Justizorgane.

Der Sieger von Lyda über die Schlacht.

Generalleutnant v. Morsan, bisher Kommandeur der 61. In-
fanteriebataillon (Kübel), hat an den Bürgermeister von Lyda,
Dr. Eichenauer, einen Brief vom östlichen Kriegsschauplatz geschickt,
dessen Wortlaut der „Kreuzzeitung“ wie folgt übermitteln wird:

Suwalli, 13. September.

Sie haben nach kurzem Kampf Suwalli genommen und
sitz jetzt im Gouvernementspalast. Heute morgen zog ich mit
meiner Division ein, am Westende der Stadt vom Jäger und
Bürgermeister mit Brot und Salz begrüßt. (Kübel) waren
gelassen. Es war ein herrlicher Moment für mich. Ich
habe einen Generalstabschef als Gouverneur des Gouverne-
ments eingesetzt. Morsan geht es weiter gegen den Feind. Die
Armee Krennampf ist vollständig vernichtet. 30 000 Mann
Gefangene. Kennenampf und der 3. Division sind in Suwalli
aus Inkerburga geflohen. Der Plan der Russen war,
uns einzuschnellen, die Sache wurde aber vereitelt. Das 12. russ.
Armeekorps, welches aus südlicher Richtung zu der Umfassung
unserer Armee beizugelassen wurde, wurde am 7. September bei
Suwalli und am 9. September der 1. Division gegenüber und wieder
über die Grenze getrieben. Da weißt, daß ich mich nach Kriegs-
rischen Ergeben habe. So herrlich und großartig hatte ich sie
aber nicht erwartet. Ich veranlaßte die 2. Division und der
Brannur meiner Truppen in erster Linie. Ich bin wohl toll-
stüblich am 9. September gemessen, als ich eine dreifache
Übermacht, die in besetzter Stellung stand, angriff, aber
nicht, wenn ich geflohen wurde, hätte ich meinen Auftrag
erfüllt, denn dieses russische Korps konnte nicht mehr
zur Entscheidung heran. Und so setzte ich am Abend mein
letztes Bataillon ein und führte das am rechten Flügel liegende
Dorf Bobern. Diese meine letzte Strafenstrafung mußte den
Russen so imponieren haben, daß sie bereits in der Nacht den
Weg begannen. Am Morgen des 10. September wurden die

ersten Schlachtagenden genommen. Meine Gegner waren Elite-
truppen der russischen Armee: fünfjähige
Schützenregiment. Der Gefühlszustand bei mir
ist leidlich.

Generalleutnant v. Morsan schreibt weiter, daß ihm der Ober-
kommandierende v. Binbenberg sagen ließ, er werde diese Strafen-
truppen nicht verwenden, und daß er der Schlacht das Ehre-
kreuz seiner Klasse erhalten habe. Als er in Lyda einzog, hätten
15 000 die Bewohner die Hände gefüßt.

Bermittelte Kriegsnachrichten.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

Im Dar-es-Salaam gerieten?

Berlin, 26. September. Aus den seit Kriegsausbruch hier aus
Deutsch-Ostafrika eingetroffenen Privattelegrammen geht hervor,
daß die Kämpfe die englische Seite fast ausschließlich. Die weißen
Frauen und Kinder befanden sich bei Mlogani dieser Post, etwa am
20. August, offenbar noch in Dar-es-Salaam. Diese Stadt wurde als
offener Platz nicht verteidigt, sondern nach Mlogani einige Meilen
der englischen Kreuzer auf die Inseln, deren Zerstörung
nach den vorliegenden Mitteilungen von den Deutschen jetzt
erzählt wurde, hätte man die volle Klasse über der Stadt. Ob in-
folge der aussergewöhnlichen Kämpfe in Innern die
Engländer tatsächlich, wie die britische Admi-
ralität meldet, später durch den Kreuzer „Pegasi“
von Dar-es-Salaam zurückgeführt, deren Zerstörung
überbiete Nachrichten von deutscher Seite bis
jetzt noch nicht vor. Dagegen wurde bestätigt, daß Tazeta
von den Deutschen besetzt sei. In Sansibar ist nach einem
hier eingetroffenen vorliegenden Privattelegramm vom 27. August
den Leitern der deutschen Truppen gesagt zu werden und sich in
bestimmter Weise zu betätigen. Die deutschen Angestellten sind
am 7. August nach Zanzibar abgegangen. In Mombasa sind
alle Deutschen noch nach Ausbruch des Krieges verhaftet und bald
darauf nach Nairobi überführt worden. Gegenwärtig amtliche
Nachrichten sind beim Reichsstatistikamt nicht eingetroffen.

Deutsch-Neuguinea von australischen Truppen besetzt.

W.T.B. London, 26. September.

Wie die Admiralität mitteilt, hat sie von Viceadmiral
Patey ein Telegramm erhalten des Inhalts, daß Friedrichs-
Wilhelmsbajon, der sich der Regierung von Deutsch-Neu-
Guinea, von australischen Truppen besetzt worden ist, ohne
daß diese bewaffneten Widerstand fanden. Der Feind war
offenbar bei Herberdsch verarmt gewesen, ohne daß ein
Kampf stattgefunden hätte. In Friedrichs-Wilhelmsbajon
wurde eine englische Kaserne eingerichtet.

Die englische und französische Flotte soll ihre Passivität aufgeben.

c. B. Kopenhagen, 26. September.

Die „Politiken“ melden aus Paris: Hinsichtlich der Er-
gebnisse in der Nordsee schlägt die Presse vor, daß die eng-
lische und französische Flotte ihre jetzige Passivität aufgeben
sollen. (B. 3.)

Zum Durchbruch der Bayern durch die Sperrforts zwischen Verdun und Toul

schreibt Major M o r a z y im „L. T.“

Um den deutschen Erfolg in letzter Instanz zu
widersprechen, soll darauf hingewiesen werden, daß gerade diese
besetzte Sperre von Ingenieuren und Artilleristen mit allen
erdenklichen Mitteln des Widerstandes ausgerüstet wurde.
In Paris wurde sie offiziell als Lebenswichtig eingestuft,
seit Jahren wurde sie befestigt, russische und englische
Offiziere gezeigt, als ein Bollwerk, an welchem die deutsche
Offensive erlahmen und scheitern würde, bis der fran-
zösische Angriff durch Belgien uns zum Rückzuge zwingen
würde. Seit Annahme des Sperrfortens für Millionen
über Millionen hineingebaut, und alle diese Opfer haben doch
die herbe Kritik eines Hundert nicht verhindern können.
Da sie übertrieben war, kann man erst nach dem späteren
Studium der Kämpfe beurteilen. Der Sieg verliert sich
durch Fehler der Gegner nichts von seiner hohen augenblick-
lichen lokalen Bedeutung.

Nicht wichtiger ist es in strategischer Hinsicht: er wird
den französischen rechten Flügel der langen Schlachtlinie
zwischen Die und dem Oberlauf der Moselle (südlich der Ar-
gonnen) gefährden und wird ihn verschleppen. Er wird die
im Nancy und Toul gruppierten französischen Kräfte is-
lieren und uns Luft und Raum geben zu einer Offensiv, die
entscheidend werden kann.

„Bitte, etwas weniger neutral!“

Christiana, 26. Sept. „Morgenblatt“ druckt folgenden
Brief ab, den ein hiesiger Geschäftsmann von seinem eng-
lischen Fabrikanten aus London erhalten hat: „Ich finde es
notwendig, Ihnen mitzuteilen, daß die englische Regierung
wegen der Haltung, die in Schweden und in gewissen Grade
auch in Norwegen dem europäischen Kriege gegenüber ein-
genommen wird, den Export nach diesen beiden Ländern mit
erstem Mißtrauen betrachtet. Wenn ich Ihnen noch Eng-
land die Schuld, sondern allein Norwegens Haltung.“
„Morgenblatt“ sagt dazu: „Wir haben viele Briefe gleicher
Art erhalten, von englischer wie von deutscher Seite. Man
verlangt von uns Neutralität; wir sind mit großer Bereit-
willigkeit neutral mit dem Neufuß, daß beide Mächte zu uns
sagen: Wollt ihr, bitte, nicht etwas weniger neutral sein?“

„Pour le mérite.“

c. B. Berlin, 26. Sept. Ein Leutnant im 5. Garderegiment
zu Fuß Titus von der Linde hat vom Kaiser den Orden
Pour le mérite erhalten für die Ueberrumpelung eines Forts
bei Namur.

Im Kampfe mit Engländern.

(Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando
in den Marken.)

Einem uns zur Verfügung gestellten Soldatenbrief ent-
nehmen wir folgende interessante Schilderung:

Man marschieren wir schon acht Tage in Feindesland,
d. h. in Belgien. Die Beschäfte sind fürchterlich aus, links
und rechts belgische Dörfer und Dörfer, die jetzt von
unserem Roten Kreuz behandelt werden. Tornister, Gewehre,
Spielkarten usw. bedecken die Straße. Überall brennende
Dörfer und wir immer in gewaltigen Ueberschall vor, bis
wir mit einem Male mitten in der Reichshauptstadt stehen.
Da, die Gefährten der Brüfeler, als wir ruhig und gemüthlich
um Quartier bitten! In Brüssel, im Schloße St. Marie
Quartier, Alavie und Nishoph. Heute dort die Morgen-
zeitung und Haune; denn darin steht, daß wir gefangen sind
die „gloriosen Armee belgique“ aus auf Berlin zurückgelassen
habe, um Revolution herbeizuführen. Am nächsten Tage weiter
um 3 Uhr Alarm, da feindliche englische Kavallerie in An-
marsch. Mein Spielmann singt: „Morgenrot, leuchtet uns
zum frühen Tod.“ Mittags habe er schon seinen Kopfshut.
Wir rücken in Elmärchen ab. Ich bekam vom General den
Auftrag, mit drei Gruppen vorzugehen und in einem Walde
die Schornsteine einer Porzellanfabrik, die mächtig qualmte,
auszuföhren, damit die englische Artillerie sich nicht darauf
einbilden. Als unser Vorhut dann durch ein Dorf kam, er-
hielt sie derartig Gewehr- und Maschinengewehre aus
allen Häusern, daß wir sofort zum Sturm gingen. Sollte ich
am Leben bleiben, so werde ich diesen Sonntag niemals ver-
gessen.

Kaum hatte der zweite und dritte Zug eine Chaussee über-
schritten, als das Feuer sich rasend verhehrte, so daß die
Kerle anfangen zu flüchten. Da das Feuer immer heftiger
wurde, und die Schotten tollkühn verjachten gegen uns vor-
zugehen, so wurde der erste Zug auch noch eingeleitet. Der
Sprung über die Chaussee war fürchterlich, denn sie wurde
durch drei Maschinengewehre ununterbrochen beschossen.
Gleich hinter der Chaussee gingen die Verluste los. Zuerst
ein Feuerunteroffizier, dann ein Unteroffizier, wimmerte um
Hilfe. Der Spielmann, natürlich kriechend heran, und als er
ihm seine Feldflasche zum Munde führt, erhält er einen
Schuß durch den Kopf. Neben ihm ein Berliner Junge, ein
Reiterd. Betragungen Sonntag hatte er mir noch die
Haare geschnitten, eben jagte er noch: „Ich bleibe bei Ihnen,
Gefährte.“ Als wir langsam auf allen Vieren vorrückten,
ununterbrochen beschossen, da erwidert er einen Schuß durch die
linke Patrontasche, diese explodiert und zerreißt ihm Brust
und Kopf; er war gleich tot. Als wir zum Sturme vorgehen
wollten, erwiderten wir einen Kanal und liegen nun da, können
nicht vor noch zurück und lassen uns einer nach dem anderen
morgeln. Von 1—7 Uhr. Ein eigenartiger Reven-
sonntag. Da im letzten Abendessen kommen zwei Gefährte
der höheren Artillerie des Feldheeres uns zu Hilfe und
schießen die Häuser, in denen sich die Engländer verschanzt
hatten, in Grund und Boden. Und nun sammeln wir uns,
Im ersten Schutze fehlen an neunzig Mann. Kopf und nach
kommen noch etliche heran. Die Leichentrümmer, die
Patrontaschen usw. Als wir auf der Chaussee stehen, erhalten
wir noch einmal niederdrückendes Feuer und dabei habe ich
no Schramme am Nacken gefolgt, hat kaum gebel, als wenn
man sich in tiefen rief. Nun haben wir hinter dem
Schaufergraben mit aufgeschlagenem Stellungsgewehr gelegen bis
10 Uhr nachts. Da hellen wir durch Barrikaden fort, daß
die Engländer sich ruhig zurückziehen. Gleich darauf kommt
o Wunder, unsere „G o u l f e t a n o n e“, d. h. unsere fah-
rende Feldküche, und so konnten wir nach 23 1/2 Stunden, nach
1/2 Uhr den ersten warmen Bissen einnehmen. Eine Wohl-
t, von Gott gesendet. Erst haben wir aber unsere Patronen
ergötzt. Dann pendelte der Hauptmann seinen Jagdführer
eine große Patrontasche. Montag früh ging es in mächtigen
Märschen den Engländern nach, und am Nachmittag konnten
wir sie nochmals bei Horny packen und mächtig verhaufen.
Dabei lagen wir eine Stunde im englischen Schrapnellfeuer,
das aber nicht viel Ansehens anrichtete. Dann haben wir sie
erlegt, daß die Engländer ziemlich erschöpft sind. Augen-
blicklich eine größere Pause, wo ich endlich mit einem Brief
zu Ende bringen kann. Er ist nur im Schaufergraben ge-
schrieben. Jetzt haben wir an 100 englische Autos der
Provinzialkolonne, etliche 1000 Gefangene, die mächtig her-
untergenommen sind, und unangeführte Gewehre erbeutet.

Wir zwei Armeen, der belgischen und englischen, sind wir
fertig, nun kommt die französische ran. Zuerst sind wir in
der Mitte Frankreichs zwischen Paris und der belgischen
Grenze. Ich schätze höchstens noch 80 Kilometer auf Paris.
Nun weiter Gott befohlen, der mich bis jetzt beschützt, und
vor allem marschfertig erhalten. . . .
Euer Junge.

Wetterwarta zu Hamburg.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes.
(Nachdruck verboten.)

- 27. September: Nebel, später heiter, warm.
- 28. September: Wolke mit Sonnenchein, warm.
- 29. September: Schön, heiter, warm. Etwas weiche Gewitter.
- 30. September: Bewölkt mit Regen, teils heiter, Wind.
- 1. Oktober: Wälder, veränderlich, teils heiter, Wind.
- 2. Oktober: Abnehmend, milder, teils heiter, Wind.
- 3. Oktober: Regen, heiter, trüber Wind, Gewitter.

Beantwortung für den politischen Teil: Siegfried Dd.;
für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel:
Eugen Brinmann; für Ausland, Vermittlungs, Mr. Martin
Redigant; für Hausland und letzte Nachrichten: Dr.
Carl Bayer; für den Wissenschaftlichen, Literarischen, Sport-
Teil und Berlag von Otto Schödel. Sämtlich in Halle
— Aufschreiben an die Schriftstellers, Bericht, Einwendungen usw.
sind stets an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung“, nicht
an einzelne Schriftsteller zu richten.

Wäscht von selbst
ohne Reiben und Bürsten

Persil

das selbsttätige
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.

Vertrieb durch Halle a. S. Max. Krogmann, Halle a. S. Rudolf Hammer, 20. L.

